

Saul – der tragisch gescheiterte König

Wenn in Händels gleichnamigem Oratorium Saul als Bass und David als Countertenor einander begegnen, dann sagen diese Stimmlagen viel über die Charaktere der beiden Protagonisten aus. Saul wird als tragische Gestalt inszeniert, sein Bass repräsentiert das Dunkle, Dramatische des Lebens. David steht dagegen als Held, das Strahlende des Tenors wird im Countertenor noch überhöht. Die Geschichte von Saul und David als eine von Sieger und Besiegtem, von Held und Gescheitertem zu erzählen wäre verkürzt und wird der Vielschichtigkeit der biblischen Erzählung nicht gerecht. Auch Händels Oratorium tut das nicht – es zeigt aber mit dem Fokus auf Saul die Abgründe eines biblischen Königs, der in der verzweifelten Suche nach seinem Gott und dessen Willen immer wieder an die Grenzen seiner eigenen Persönlichkeit stößt.

Der biblische Saul ist ein tragischer Held. Verstrickt in seine Rolle als König, die er gerade erst selbst erfinden muss, in seine familiären Beziehungen, in seine für einen König unzulängliche Persönlichkeit gerät Saul immer wieder und immer mehr in ausweglose Situationen. Eine der Szenen, in denen dieses tragische Moment zum Ausdruck kommt, wird in 1 Sam 14 erzählt. Die Regierungszeit Sauls ist von vielen Kriegen, vor allem gegen die Philister, geprägt. Auch die folgende Szenerie spielt im Kontext der Philistergefahr, die an dieser Stelle als so bedrohlich geschildert wird, dass Saul sich eines im Alten Orient gängigen Mittels bedient, um sich der Hilfe seines Gottes zu versichern. Er stellt sich und sein Volk unter den Schwur, bis zum Abend nichts zu essen, bis er die Philister besiegt haben würde. Nicht einmal den Honig, der in dieser Gegend üppig aus den Waben fließt, rühren die Menschen an. Sie wissen um den Fluch, unter den Saul alle Mitglieder des Volks gestellt hat.

»Jonatan aber hatte nicht gehört, wie sein Vater das Volk beschwor. Er tauchte den Stock, den er in der Hand hielt, mit der Spitze in eine Honigwabe und führte den Honig mit der Hand zum Mund. Da leuchteten seine Augen wieder.«

(1 Sam 14,27)

Ausgerechnet der eigene Sohn übertritt das Verbot. Dass er es nicht aus Absicht, noch nicht einmal aus wirklicher Not, sondern schlicht aus Unwissenheit tut, macht das Fehlverhalten nicht wett. Auf die eine Übertretung folgen noch weitere. Die Israeliten machen Beute und vernachlässigen in ihrem Hunger die zentralen Speisevorschriften. Das Fleisch mitsamt dem Blut zu essen (V. 27) ist unverzeihlich. Was aber wird aus Jonatans Übertretung? Als Saul jeden Kontakt zu Gott verliert und dieser ihm auch in höchster militärischer Not nicht mehr antwortet (wie anders bei David, s. 2 Sam 2!), stellt sich die Frage, wer für diese Gottesferne verantwortlich ist:

»So wahr der HERR, der Retter Israels, lebt: Selbst wenn es sich um meinen Sohn Jonatan handeln würde – er muss sterben.«

(1 Sam 14,39)

Sauls Aufforderung, den Schuldigen zu benennen, trifft auf Schweigen – niemand will Jonatan verraten, der schon so vieles, auch Heldenhaftes, für das Volk getan hat. So offenbart schließlich das Los,

dass Jonatan es war, der Sauls Schwur gebrochen hat. Das Volk hindert nun Saul daran, sein Versprechen umzusetzen und den eigenen Sohn zu töten.

Dilemma-Situationen

Was hier erzählt wird, lässt Leserinnen und Leser nicht unberührt. Ein Mann steht in dem Dilemma, seinen Idealen treu zu bleiben und den eigenen Sohn hinrichten zu lassen oder aber den Sohn am Leben zu lassen und dabei dem eigenen Versprechen und damit Gott untreu zu werden. Wahrscheinlich wäre es für jeden und jede von uns unmöglich, abstrakt zu wissen, wie wir in einer solchen Situation handeln würden. Die Erzählung erspart es uns nicht, mit in das Dilemma einzusteigen und die Handlungsmöglichkeiten abzuwägen. Der Text verstärkt diesen identifikatorischen Leseprozess, indem er uns Leserinnen und Leser etwas wissen lässt, was noch verborgen bleibt – und indem dann auch noch die Aufdeckung dieses Wissens eigens zum Thema gemacht wird. Wie in einem Kriminalroman fiebern wir mit Saul mit, der zunächst noch gar nicht ahnt, vor welcher schrecklichen Entscheidung er gestellt werden wird, als er allen den Tod ankündigt, die sich nicht an dieses Verbot halten. Wir aber wissen wohl, dass es sein eigener Sohn ist, gegen den er hier unwissend das Todesurteil spricht. Saul kann in dieser Situation nicht das Richtige tun, weil es hier nichts Richtiges gibt. Eine solche dilemmatische Entscheidung bedeutet immer, den einen oder den anderen Anspruch zu verraten. An einer Herausforderung wie dieser kann man nur scheitern. Die Begebenheit ist für den ersten der biblischen Könige, wie ihn die Bibel erzählerisch entwirft, charakteristisch: Immer wieder stößt Saul an die Grenzen seiner Möglichkeiten, wenn er versucht, die Wege zu gehen, auf die Gott ihn gestellt hat. Noch bevor Saul zum König gesalbt wird, breitet die Erzählung in einem der königskritischsten biblischen Texte alles aus, was gegen die Einführung des Königtums in Israel spricht (1 Sam 8). Sauls Salbung und die Übernahme des Königtums ist also kein Ideal, sondern ein Kompromiss zwischen dem Anspruch JHWHs, der König seines Volkes zu sein, und dem Wunsch des Volkes, so regiert zu werden, »wie es bei allen Völkern der Fall ist« (1 Sam 8,5). Saul übernimmt die Königswürde und die damit verbundenen Aufgaben – vor allem militärische

Unternehmungen. Die Philisterbedrohung ist groß, und es braucht geeinte Kräfte, um die Philister zurückzuhalten. Für diese Einigung soll Saul sorgen – in Verbund mit dem Propheten Samuel.

Gott zieht sich von Saul zurück

Im Alten Orient sah man eine enge Verbindung zwischen den Göttern, dem König und den Kriegen, die es zu führen galt. Der Krieg gehörte zu den Hauptaufgaben der Könige, und umgekehrt war nur der ein angesehener König, der sich in der Kriegskunst auszeichnete und Siege einbrachte. Biblisch sehen wir ein Echo dieser Würdigung im Gesang der Frauen:

»Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehntausend.«
(1 Sam 18,7 u. a.)

Kriegsführung war also ein wesentliches Merkmal des Königtums. Der Verbindung mit den Göttern suchte man sich durch verschiedene Orakeltechniken zu versichern. Spuren dieser Verfahren finden wir auch in den Erzählungen der Samuelbücher. Sowohl Saul als auch David befragen JHWH, wenn sie in den Krieg ziehen wollen. Die Antwort kann günstig oder auch als Mahnung zur Zurückhaltung ausfallen. Wenn diese Antwort allerdings ganz ausbleibt wie in 1 Sam 14, dann ist nicht nur die militärische Unternehmung gefährdet, sondern ein solcher Kommunikationsabbruch stürzt den König in eine prekäre Situation, in der es schwierig wird, die Macht gegenüber dem Volk weiter zu behaupten.

Saul ist zwar ein erfolgreicher Feldherr, aber immer wieder misslingen ihm politische, militärische und auch persönliche Unternehmungen. 1 Sam 15 erzählt eine Kriegsgeschichte. Saul kämpft gegen die Amalekiter und besiegt diese. Mit einer Anspielung auf die seit der Zeit der Wüstenwanderung andauernde Feindschaft zwischen Amalek und Israel befiehlt der Prophet Samuel im Namen JHWHs die Ausrottung dieser Gegner. Ein solcher Heerbann ist für unsere ethischen Maßstäbe zu Recht viel zu grausam. Im altorientalischen Kontext aber geht es vor allem um das Verbot, Beute zu machen – an diesem Krieg soll man sich als Sieger nicht bereichern. Saul und seine Truppen halten sich aber nicht daran (1 Sam 15,9). In der Folge trifft Saul ein besonders hartes Urteil. Gott sagt zu Samuel:

»Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe.«
(1 Sam 15,11)

Die Reue Gottes, eine theologische Spitzenaussage in der hebräischen Bibel (vgl. Gen 6,6f.; Ex 32,14; Jona 3,9f. u. a.), betrifft hier Gottes Zuwendung zu Saul, die sich in eine Abwendung verkehrt. Gott reut es, Saul zum König gemacht zu haben. Diese Abwendung von einer einmal getroffenen Zusage, ist anders als die Reue, die Menschen kennen (1 Sam 15,29). Gottes Reue ist nicht beliebig und nicht in der Weise emotionsgeladen, wie das bei Menschen der Fall ist. Meist ist es die Androhung von Unheil, die Gott in diesen Aussagen nicht ausführt (Ex 32,14; Joël 2,13f. u. a.). Doch in Bezug auf Saul nimmt er seine Zusage, ihn als König über Israel herrschen zu lassen, zurück.

Wie vom Scheitern erzählt wird

Es macht die Spannung der Samuelbücher aus, dass diese theologische Weichenstellung nicht unmittelbar vollständig umgesetzt wird. Wir als Leserinnen und Leser wissen, dass Gottes Zusage für Saul nicht mehr gilt. Und auch Saul weiß aus dem Mund von Samuel, dass Gott ihn als König verworfen hat (1 Sam 15,23). Aber Saul bleibt König bis zu seinem Tod auf dem Schlachtfeld in 1 Sam 31. Wie viele Jahre in der erzählten Welt von der Verwerfung Sauls bis zum tatsächlichen Ende der Königsherrschaft vergehen, wissen wir ebenso wenig, wie wir die Zeitspanne zwischen der Salbung Davids durch den Propheten Samuel und dessen Amtsantritt in 2 Sam 2 kennen. Unmittelbar auf die Erzählung von Sauls Verwerfung nämlich folgt die von der Salbung Davids im Auftrag JHWHs (1 Sam 16). Weiß Saul auch davon? Das verrät uns die Erzählung nicht. Wohl aber beobachten wir einen König Saul, der angesichts aller Herzen, die David zufliegen, immer verzweifelter auf diesen Rivalen reagiert, dem er doch auch zugetan ist und dessen Nähe er wertschätzt.

Wieder befindet sich Saul in einem Zwiespalt. Einerseits – so erzählt es 2 Sam 16 – hat der Musiker David eine heilende Wirkung auf ihn, wenn ein »böser Geist Gottes ihn verstört« (1 Sam 15,14f.). Andererseits nimmt Saul wahr, dass sein Sohn Jonatan eine enge Bindung zu David eingeht, dass seine Tochter Michal sich in ihn verliebt, dass das

ganze Volk David bewundert. Auf diese Weise wird für Sauls Leben grausam umgesetzt, was in 1 Sam 15 theologisch fundiert ist: Gott nimmt Saul das Königtum weg und gibt es einem anderen. Gleichzeitig aber regiert Saul weiter, fühlt sich bedrängt und bedroht, von seinen Kindern verraten und von Teilen seines Volks verlassen. Er versucht David zu töten – ob diesen Sauls Speer aus fehlender Zielsicherheit verfehlt oder aber, weil Saul eigentlich gar nicht treffen will – wir wissen es nicht (1 Sam 18; 19). David – im Gegenzug – hätte zwei Mal die Gelegenheit, Saul zu töten, legt aber seine Hand nicht »an den Gesalbten JHWHs« (1 Sam 24; 26). Sauls Not steigert sich noch, als Samuel stirbt. Hier geht er so weit, seine eigenen Gebote zu übertreten und eine Totenbeschwörerin zu Rate zu ziehen (1 Sam 28). Doch auch der Geist des Propheten Samuel hat keine andere Botschaft für Saul als diese:

»Der HERR hat dir das Königtum aus der Hand gerissen
und hat es einem anderen, nämlich David, gegeben.«
(1 Sam 28,17b)

Sauls Königtum ist gescheitert. Erzählerisch geschieht das sukzessive, aber definitiv erst mit dem Ende seines »Hauses«, also der Familie, die als Dynastie sein Königtum fortführen könnte. Bis zu 2 Sam 21 hin gibt es immer wieder Szenen, in denen das Ende des Hauses Sauls zum Thema gemacht wird: die Ermordung eines Sohnes von Saul (2 Sam 4), eine kinderlose Prinzessin (2 Sam 6) und schließlich die Hinrichtung der letzten Nachkommen Sauls (2 Sam 21). Hier verliert Saul endgültig, weil seine genealogische Linie nicht fortgeführt wird. Es wird keine saulidische Dynastie geben, so wie es eine Dynastie Davids geben wird, die im Südreich bis zum Exil regiert und nach dem Exil zur Hoffnungsfigur wird. Was uns die Bibel in der Erzählung der Samuelbücher zeigt, ist die Tragik des ersten Königs Israels. Damit geben uns die biblischen Erzählungen einen für die Welt des Alten Orients höchst ungewöhnlichen Einblick in die Schattenseiten des Königtums. Kriegsverluste, Machtmissbrauch, persönliche Krisen, Verzweiflung, Gottesferne und die Zurechtweisung durch Propheten – von all dem erfahren wir in der Literatur, die später zur Bibel des Judentums und des Christentums werden sollte.

Auch wenn im sogenannten deuteronomistischen Geschichtswerk viele Könige negativ dargestellt werden, so ambivalent und tragisch

wie Saul ist keiner davon. Das liegt vor allem an zwei Kennzeichen der Darstellung. Erstens geben die schematisch gehaltenen Beurteilungen der Königsbücher (z. B. 1 Kön 15,1–3; 25f. u. a.) eine summarische Bewertung des jeweiligen Königs. Er sei entweder den Wegen JHWHs gefolgt oder eben nicht. Die Behandlung Sauls ist da weit differenzierter. Er hat bei weitem nicht nur Schattenseiten, sondern zeigt auch sehr positive Züge sowohl in der Perspektive des Erzählers als auch in der Perspektive der Figuren. Denken wir etwa an die berührende Klage seines Rivalen und Nachfolgers David in 2 Sam 1. Saul wird da als Held, als Israels Stolz besungen. Sein Tod und der seines Sohnes Jonatan werden als so gravierend wahrgenommen, dass die Trauer kosmische Ausmaße erreicht und selbst das Gebirge, auf dem die beiden im Kampf gefallen sind, davon in Mitleidenschaft gezogen wird. Diese differenzierte Beurteilung gelingt dadurch, dass der Regierungszeit Sauls viel mehr erzählerischer Raum gegeben wird als allen Königen und Königinnen, von denen wir in den beiden Büchern der Könige lesen. Die Ambivalenzen dieses Herrschers werden detailreich vor unseren Augen ausgebreitet, so dass wir als Leserinnen und Leser in das Drama dieses Königs mit hineingezogen werden. Die Samuelbücher bereiten literarisch eine Bühne, die zwei-tausend Jahre später von Shakespeare betreten wurde. Sie führen uns in die Abgründe ihrer Hauptfiguren hinein und schonen weder diese noch ihre Leserinnen und Leser.

Umgang mit krisenhaften Erfahrungen

Damit bahnt Israel einen Weg im Umgang mit krisenhaften und oft genug auch traumatischen historischen Erfahrungen, der so noch nicht begangen worden war. Die meisten Texte des Alten Testaments können als Krisenliteratur interpretiert werden. Bedrängende Erfahrungen, die wir historisch rekonstruieren können, gibt es genügend. Israel und Juda sind über die Jahrhunderte immer wieder von Kriegen erschüttert; Zwangsmigration, Vertreibungen und Neuansiedlungen gehören zu gängigen Mitteln einer Großreichspolitik, unter der Israel zu leiden hatte. Insbesondere der Untergang des Nordreichs 722, also die systematische Vertreibung und Umsiedlung der zehn nördlichen Stämme Israels, und das babylonische Exil von 587 bis 539 erschüttern die Menschen zutiefst. Diese einschneidenden Erfah-

rungen hinterlassen tiefe Spuren in der Sozialstruktur, den Lebensverhältnissen und auch der Herrschaftsstruktur Israels. Der Verlust von Königtum und Tempel greift den ideologischen Überbau des Gemeinwesens an und stellt Juda vor die Herausforderung, sich ohne König und zentrales Heiligtum neu zu definieren.

Die Geschichten, von denen wir in den großen Erzählwerken der Bibel lesen – und dazu gehören auch diejenigen um Saul – sind narrative Anstrengungen, diese Krisen zu bewältigen und in die eigene Identität zu integrieren. Aus der Traumaforschung wissen wir, dass zur Verarbeitung eines traumatischen Erlebnisses die Narrativierung gehört. Wenn das Schreckliche erzählbar wird, dann ist das (nicht erst seit Sigmund Freud) ein erster Schritt, um es mit der eigenen Biographie, der eigenen Gruppenidentität zu verknüpfen und ins Leben zu integrieren. Die biblischen Großerzählungen entstehen in der Reaktion auf solche dramatischen Ereignisse, und sie bilden Muster, um künftige Erfahrungen narrativ zu verarbeiten und damit überlebar zu machen. Die Geschichte des gescheiterten Königs Saul ist ein solches Narrativ.

Israel hat sein eigenes militärisches Scheitern im Angesicht der Assyrer und der Babylonier erlebt. Wie können diese Erfahrungen integriert werden in das Selbstverständnis eines Volkes, das sich in einer Beziehung gebunden an seinen Gott JHWH versteht? Wie kann die militärische Niederlage im Horizont eines solchen Treueverhältnisses verstanden werden? Den Schlüssel bildet hier der sogenannte Tun-Ergehen-Zusammenhang: Israel ist politisch und militärisch gescheitert, weil es nicht auf den Wegen gegangen ist, die Gott in der Tora gewiesen hat. Israels moralisches Versagen führt zum Scheitern bis hin zum babylonischen Exil. Das sogenannte Deuteronomistische Geschichtswerk stellt auf dieser Folie die Geschichte Israels von der Landnahme bis zum babylonischen Exil dar. In unterschiedlichen

Zusammenfassung

Entlang der Vita des Königs Saul werden für orientalische Texte eher ungewöhnlich uns die Schattenseiten des Lebens vor Augen geführt. Diese narrativen Texte dienen dazu, Krisen zu bewältigen und in die eigene Identität zu integrieren.

Variationen und auch anhand einzelner Erzählfiguren wird dieses Phänomen durchgespielt. Auch die literarische Biographie Sauls, wie sie in den Samuelbüchern entwickelt wird, gehört zu diesem Erzählmuster. Der tragisch scheiternde König verliert die Zusage seines Gottes – und trotzdem geht die

Geschichte Gottes mit Israel weiter. Gleichzeitig irritiert die Erzählung diese einfache Zuweisung von Schuld und Strafe. Das tragische Moment des Scheiterns macht ja gerade die Wahrnehmung aus, dass Sauls *Schuld* oftmals gar nicht so klar auf der Hand liegt. Ist nicht oft auch Unwissenheit im Spiel, emotionale Unbeherrschtheit, seelische Not? Saul ist kein Schurke, eher ein tragischer Held.

Welchen theologischen Sinn können wir in einer solchen Darstellung des Königs – und damit auch des Königtums als Institution – entdecken? Noch vor der Ernennung des ersten Königs werden in 1 Kön 8 schonungslos die sozialen Gefahren benannt, die mit einer solchen Herrschaftsform verbunden sind. Die Erzählgemeinschaft kennt aus eigener Anschauung und über die Erfahrungen der Nachbarvölker die Schattenseiten eines Königtums, das zur Aufrechterhaltung der eigenen Macht- und Prestigeansprüche auf die materielle und soziale Ausbeutung der Untertanen angewiesen ist. Diese herrschaftskritische Sicht wird nicht unterschlagen, auch wenn man das Königtum als von Gott eingesetzt und den König als an JHWH gebunden versteht. Selbst David und Salomo werden ambivalent dargestellt, auch wenn ihre positiven Seiten überwiegen.

Es gehört zur Größe der biblischen Schriften, dass sie uns die Schattenseiten des Lebens, auch wenn es vor dem Angesicht Gottes geschieht, nicht verschweigen. Sie laden uns dazu ein, mit ihren oftmals gar nicht so heldenhaften Helden mitzuleiden, mitzugehen, oft genug auch durch die Krisen hindurch. Scheitern ist eine Lebensmöglichkeit, und sie führt nicht in die endgültige Vernichtung, sondern steht immer noch im Zeichen des Rettungshandelns Gottes.



Prof. Dr. Ilse Müllner

lehrt Biblische Theologie mit dem Schwerpunkt Altes Testament an der Universität Kassel. Zu ihren Schwerpunkten gehören die Samuelbücher, exegetische Genderforschung, biblische Narratologie und biographisch orientierte Bibellektüre. E-Mail: ilse.muellner@uni-kassel.de